

Methodische Erörterungen zu aktuellen „Modellbildungen“ (2.) in der Systematischen Theologie runden das Bild einer Gabentheologie der Selbstmitteilung ab.

„Resümee und Ausblick“ (Teil VI) prüfen abschließend die Anwendungschancen einer Theologie der Gabe „für den ökumenischen und interreligiösen sowie für den innertheologischen und gesellschaftlichen Dialog“.

Christine Büchner ist es in vorbildlicher Weise gelungen, ausgehend von einer „Phänomenologie der Gabe“ zu einem theologischen „Urwort“ zurückzufinden und es vielfältig erneuernd für weite Bereiche der Theologie hermeneutisch fruchtbar zu machen.

K. WOLF

HOFMANN, MARKUS, *Maria, die neue Eva*. Geschichtlicher Ursprung einer Typologie mit theologischem Potential (Mariologische Studien; Band 21). Regensburg: Pustet 2011. 582 S., ISBN 978-3-7917-2294-8.

Maria, die Mutter Jesu, nimmt einen festen und starken Platz in der Welt des christlichen Glaubens ein. Das wird in der theologischen Forschung und in der kirchlichen Katechese heutzutage bisweilen übersehen. Umso wichtiger ist es, dass dies doch von Zeit zu Zeit zur Sprache gebracht wird. Das geschieht nun auch im vorliegenden Buch, und es geschieht hier in eindrucksvoller Weise. Auf mehrfache Weise hat man in der jüngeren Vergangenheit ein „Fundamentalprinzip“ der Mariologie formuliert, z. B. Maria, die Mutter Jesu, sei das Urbild der Kirche oder sei die Tochter Zion. Solche Motive bewähren sich darin, dass sie in die Vielfalt der biblischen und kirchlichen Aussagen eine Ordnung zu bringen vermögen. Solch ein Fundamentalprinzip ist auch mit der Aussage gegeben, Maria sei die neue Eva. Wie stark es de facto in der Bibel und in der Welt der kirchlichen Theologie und Liturgie Beachtung fand, lässt sich aus den exegetischen, historischen und dogmatischen Darlegungen des vorliegenden Buches erkennen. Dass sich die Stellung und die Bedeutung Marias darin zeigen, dass in ihr in neuer Weise auflebt, was Eva am Schöpfungsanfang kennzeichnete, erschließt sich nur, wenn es in weitere Kontexte eingebettet wird. Unter diesen ist der wichtigste der Adam-Christus-Bezug. Christus ist inmitten der Geschichte Gottes mit seiner Welt der neue Adam. So sehr der Verf. (= H.) in seiner großen Studie vorwiegend die Eva-Maria-Bezüge thematisiert – die weiteren Zusammenhänge kommen richtigerweise immer auch zur Sprache.

Die typologischen Vergleiche Marias mit Eva kommen als ein starkes Thema in der frühchristlichen Theologie auf. In der Folgezeit bleibt es aktuell und gewinnt vor allem dadurch ergänzende Konturen, dass es mit dem Motiv „Kirche“ verbunden wird. Maria ist gerade darin die neue Eva, dass in ihr hervortritt, was die Kirche ursprünglich ist und bedeutet. H. geht so voran, dass er zunächst die theologiegeschichtlichen Befunde, die er in den ersten drei, vier Jhdtn. ausmacht, in aller Ausführlichkeit darlegt, und dann in die Welt des Alten und des Neuen Testaments blickt, um dort die Anknüpfungspunkte für die Maria-Eva-Typologie aufzuspüren. Es zeigt sich, dass es sie in reichem Maße gibt. Bisweilen müssen sie freilich in akribisch exegetischer Kleinarbeit aufgespürt werden. Ein im Ganzen eindrucksvolles Panorama, das sich aus den Linien Schöpfung – Bund, Alter Bund – Neuer Bund, Adam – Christus aufbaut und in eigener und deutlicher Weise im Bezug Eva – Maria darstellt, ist das Ergebnis des Rückblicks auf die altkirchliche und biblische Theologie. Auch in außerkanonischen Schriften, ja sogar im Bereich häretischer Strömungen wurde in ganz eigener Weise über den Bezug zwischen Maria und Eva nachgedacht. Dass die Eva-Maria-Typologie bis heute bedeutsam bleibt und in der neuzeitlichen Lehrverkündigung der Kirche auch eine neue Aufmerksamkeit gefunden hat, rundet das Bild, das der Verf. gezeichnet hat, ab.

H. hat seine Darlegungen in neun Kap. entfaltet. Ihre Überschriften lassen erkennen, welche Aspekte sich ihm gezeigt haben, als er die zahlreichen patristischen und biblischen Texte, in denen es um die Eva-Maria-Typologie geht, analysierte. „I: Die ersten Erwähnungen des typologischen Vergleichs von Maria mit Eva; II: Zeugen einer breiten Rezeption der Eva-Maria-Typologie im 3. Jahrhundert; III: Anknüpfungspunkte für den Gedanken einer neuen Eva im Alten Testament; IV: Anknüpfungspunkte in außerkanonischen Schriften der Zeitwende; V: Neutestamentliche Anknüpfungspunkte; VI:

Weiterentwicklung der ekklesiologisch verstandenen zweiten Eva im zweiten und dritten Jahrhundert; VII: Die Verbindung der ekklesiologischen und mariologischen Typologie im 4. Jahrhundert; VIII: Häretische Strömungen als Katalysatoren für die Explizierung der Eva-Maria-Typologie; IX: Theologisches Potential der Typologie“.

Ausführlich hat der Autor dargelegt, dass die Erschließung der Bedeutung Marias durch den Rückbezug auf Eva auch schon im Neuen Testament zum Zuge kam. Viele der Maria erwähnenden Texte bei Paulus und bei den Evangelisten, zumal bei Lukas, lassen dies erkennen. Überraschend wirkt der Hinweis darauf, dass es auch schon innerhalb des Alten Testaments eine typologisierende Rückbeziehung auf die Ursprungsgestalt der Eva gegeben hat.

Die in der Theologischen Fakultät der Universität Regensburg vorgelegte Dissertation ist ein eindrucksvolles Werk. Ihre Struktur ist überzeugend gestaltet, die Stoffe sind klar dargelegt. Die Quellen werden, wo es sinnvoll ist, im Wortlaut zitiert. Die exegetische und patristische Literatur ist in aller Breite berücksichtigt. So verdient dieses Werk viel Anerkennung und Beachtung. W. LÖSER S. J.

GOD OF SALVATION. Soteriology in Theological Perspective. Herausgegeben von *Ivor J. Davidson* und *Murray A. Rae*. Farnham: Ashgate 2011. X/198 S., ISBN 978-1-4094-2167-2.

Aus der Deutung der biblischen Aussagen, wonach Menschen durch Jesus Christus, insbesondere durch seinen Kreuzestod „für uns“, das Heil erlangen (z. B. 1 Thess 5,9 f.; Röm 5,10 f.), entwickelten sich in der Theologiegeschichte vielfältige Theorien zur Heilsbedeutung des menschgewordenen Gottessohnes. Doch muss deswegen die Erlösung notwendigerweise von der Christologie her gedacht werden? Ist die Erlösung allein das Werk Jesu Christi, vielleicht sogar so, dass er gegenüber dem Vater eintritt und ihn versöhnt? Ist die Erlösung bereits geschehen oder muss sie sich noch durchsetzen? Wie kann ein einziges geschichtliches Ereignis Bedeutung für die ganze Welt haben? Ist Erlösung gar nur etwas, das sich im glaubenden Empfinden eines Menschen manifestiert, der sich am Handeln Jesu Christi orientiert und sich vom ihm zur Freiheit befreit weiß (vgl. Gal 5,1; 1 Petr 2,21–24)?

Die Lehre von der Erlösung wird in der deutschsprachigen akademischen Theologie üblicherweise in enger Verbindung zur Christologie behandelt, ja teilweise sogar in deren Rahmen. Die Artikel des Sammelbds. „God of Salvation“ behandeln Fragen der Soteriologie jedoch im Zusammenhang mit der Gotteslehre. Es ist die Überzeugung der beiden schottischen Theologen *Ivor Davidson* und *John Webster*, die mit programmatischen Aufsätzen den Bd. rahmen, dass nur eine trinitätstheologisch lokalisierte Soteriologie die oben genannten Fragen besser lösen können. Solange die Geschichte Jesu Christi unterschieden wird von der Geschichte des ewigen Wortes Gottes, der trinitarischen Sendung des Sohnes, dem erlösenden Wirken des Geistes und dem Willen der „very majesty of God“ (34, nach Calvin), wird eine Soteriologie in Aporien enden. Auch ein Sprechen von Erlösung, das anstelle von Gottes Ratschluss von der Frage nach der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen ausgeht, ist Davidson zufolge schon im Ansatz problematisch (7). Mit diesem Anliegen führen die beiden Theologen Impulse Karl Barths und seines bedeutenden schottischen Schülers und Übersetzers Thomas Torrance weiter. Davidson und Webster rezipieren zudem Christoph Schwöbels Konzept der Trinitätslehre als theologischer Rahmentheorie.

Im Hintergrund steht ferner ihre eigene schottisch-reformierte Tradition, die den besonderen Stil prägt. So schätzt diese Theologie den Reichtum des Denkens der diversen anglophonen reformierten Strömungen im 18. und 19. Jhd. und lebt vom Dialog mit großen protestantischen Autoren des deutschen Sprachraums wie Barth, Pannenberg und Moltmann. Als Reaktion auf die Herausforderungen der Säkularität in der zweiten Hälfte des 20. Jhdts. entwickelte sich darüber hinaus eine weisheitliche Theologie, die patristische Quellen ins Denken mit einbezieht. Dies lässt sich gut in *Davidsons* Beitrag zur eschatologischen Vollendung der Erlösung (155–175) beobachten: In einer hohen Sprach- und Ausdrucksform kann er theologische Motive aus Schrift und Tradition für eine differenzierte Theologie der Vergöttlichung des Menschen als Erbe Gottes und